

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 3: Kirchen - Kirchengemeindehäuser

Artikel: Die Kirche als Dienstleistung
Autor: Boos, R. / Zappa, V. / Schulthess, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirche als Dienstleistung

Aus einem Gutachten der «Prognos» (Europäisches Zentrum für angewandte Wirtschaftsforschung, Basel) zuhanden der Evangelisch-Reformierten Kirche Basel-Stadt; Verfasser: R. Boos, V. Zappa, M. Schulthess, J. Wiegand

Infolge geplanter Überbauungen wird das Basler Hirzbrunnen-Quartier, bekannt durch die Siedlungen von H. Bernoulli und des SWB, seine Einwohnerzahl verdoppeln. Der Bauherr der größten geplanten Überbauung offerierte der Evangelischen Kirche die geschenkwiese Überlassung einer Parzelle zum Bau einer Kirche. Kritik an dieser Regelung kam sowohl aus der betroffenen Kirchgemeinde wie aus dem Großen Rat des Kantons, so daß die Leitung der Evangelischen Kirche beschloß, bei der «Prognos» ein Gutachten über die wahren Bedürfnisse der Gemeinde einzuholen. Wir veröffentlichen daraus einige Textstellen (Zwischentitel von uns).*

* Überbauungsplan siehe werk 1/1965, Seite 34, Bild 18

Mit dem bisherigen konventionellen Angebot an kirchlichen Leistungen wird heute nur noch ein geringer Bruchteil der Gesamtbevölkerung erreicht. Gerade in der Stadt zeigt sich am klarsten, wie klein die Schicht derer ist, die sich wirklich in der Kirche engagieren. Die Gottesdienstbesucher-Quote lag im Jahre 1967 in Basel bei 3,5%, in der Markus-Gemeinde bei 2,2%. Von 100 Personen fühlen sich somit durchschnittlich nur etwa 2 bis 3 Personen von der Predigt angesprochen.

Wenn man sich dieser Tatsache bewußt ist, dann stellt sich unwillkürlich die Frage: Braucht der heutige Mensch überhaupt noch die Kirche? Sicher ist, daß zwischen dem, was von kirchlicher Seite angeboten wird, und dem, was vom heutigen Menschen notwendigerweise in seiner «gesellschaftlichen Not» verlangt wird, eine große Lücke besteht.

Hat sich die Kirche bereits auf diese neue Lage eingestellt? Man könnte vielleicht sagen, sie ist im Augenblick im Begriff, dies zu tun. Was bislang fehlte, war eine leitende Idee, wie die immer schwieriger werdende Situation bewältigt werden könne. Wenn man sieht, wie sorgfältig im wirtschaftlichen, politischen und zum Teil auch pädagogischen Bereich solche Leitbilder und Pläne entwickelt werden, die die Zukunft vorausgestalten suchen, dann kann man sich nur wundern, wie man im kirchlichen Bereich heute oft von der Hand in den Mund lebt, sich einem oft ziellosen Aktivismus hingibt und dabei hofft, daß es schon irgendwie gutgeht.

Die veränderten Bedürfnisse

Es ist eine Tatsache, daß die Kirche den heutigen Menschen nur noch in Ausnahmefällen erreicht. Wie aus den vorangehenden Ausführungen ersichtlich ist, sind nur noch bei der Taufe, beim Unterricht, der Konfirmation, der Eheschließung und der Bestattung nahezu sämtliche Gemeindeglieder mit der Kirche vereint. Diese Stationen ziehen sich aber über das ganze Leben.



Leider hat es die Kirche bisher noch nicht verstanden, sich in ihrer Seelsorge den sozialen und soziologischen Veränderungen in der Bevölkerung anzupassen.

An die Stelle der Gemeinde, in der sich der Mensch früher überwiegend bewegte, ist eine Vielzahl von Räumen getreten, in welchen sich das Leben abspielt. Durch die fortschreitende Arbeitsteilung und die verkehrstechnische Entwicklung wurden immer mehr Funktionen, die früher innerhalb der Familie und der Gemeinde ausgeübt wurden, ausgelagert. Wohnort, Ort der Arbeit, der Erholung, des Vergnügens, des kulturellen Lebens fallen längst nicht mehr geographisch zusammen. Der Wohnplatz ist nur noch «Schlafstelle und Schnellgaststätte» und wird zur Arbeit, Unterhaltung und Erholung verlassen. Die Bindung an den Arbeitsplatz ist in vielen Fällen viel stärker als an den Wohnplatz, denn der größere Teil des wachen Lebens wird dort verbracht, mit Menschen des gleichen Berufes und denselben Nöten. Die Bindung ist hier viel stärker als innerhalb des Quartiers. Eine Ausnahme von diesem geographischen Pluralismus bilden gezwungenermaßen die Hausfrauen mit Kindern und die alten Menschen.

Zu dieser Auflösungserscheinung von «innen nach außen» kommt eine ebenso starke von «außen». Der Mensch ist heute vielfachen Einflüssen ausgesetzt, die in keiner Weise mehr kontrolliert werden können, weil ihre Quellen außerhalb des pfarrgemeindlichen Territoriums liegen (Film, Fernsehen, Presse, Zeitschriften u. ä.).

Eines der hervorstechendsten Merkmale unserer Zeit ist die Auflösung der ehemaligen gemeinsamen Werte- und Ordnungssysteme und die Vergesellschaftung des menschlichen Lebens. Der Mensch sieht sich einem unentrinnbaren Netz von kollektiven Einflüssen und gesellschaftlichen Verflechtungen gegenüber. All diese Erscheinungen machen den Menschen aber eher hilflos, denn er fühlte sich noch nie so allein wie im Augenblick.

Das Ende des territorialen Prinzips

Es ist die dringende Aufgabe der Kirche, sich möglichst schnell dieser grundsätzlich veränderten Lage anzupassen. Der Mensch ist nur anzusprechen, wenn man seine Situation und Not genau kennt. Aus diesem Grund wird sich das territoriale Seelsorgeprinzip, das sich auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt, in Zukunft nicht mehr halten lassen.

Innerhalb der Pfarrgemeinde können in Zukunft nur noch Hausfrauen und alte Menschen angesprochen werden. Die Seelsorge sollte sich mehr als bisher daran gewöhnen, nicht so sehr die einzelnen Individuen der Gemeinde im Auge zu haben, als vielmehr ganze soziale Gruppen, da diese das religiöse Ver-

halten der Einzelnen prägen. Man muß also versuchen, die Arbeiter an ihrem Arbeitsplatz, die Jugendlichen bei der Freizeitbetätigung, die Hausfrauen, die Familien und die alten Menschen zu erreichen. Dazu bedarf es, wenn man sich nicht zu einer rein funktionalen Seelsorge entschließen kann, zumindest einer Koordination und Zusammenarbeit. Es ist selbstverständlich, daß jede der anzusprechenden Gruppen von einem entsprechenden Fachmann betreut werden sollte. Der Pfarrer mit seiner heutigen Ausbildung reicht eben nicht aus, allen Problemen und Anforderungen gerecht zu werden.

Da dem Beruf, der Ausbildung, der Erholung und der Freizeit nicht mehr innerhalb des Wohnquartiers nachgegangen wird, besteht für die Seelsorge allein die Alternative, entweder dem Menschen in seine Aktionsräume zu folgen oder innerhalb der Gemeinde solche Dienste anzubieten, die man in der Regel außerhalb des Quartiers befriedigen wollte. Entweder geht man den Menschen nach, oder man versucht durch Schaffung attraktiver Einrichtungen, daß sie einen Teil ihrer Freizeit, ihrer Bildung und Erholung in der Gemeinde verbringen. Unter diesem Aspekt betrachtet, wird ein Gemeindezentrum eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche seelsorgerische Tätigkeit.

Die Form der Feier

In gleichem Maße, wie man die seelsorgerische Tätigkeit nach den verschiedensten Gesichtspunkten zu orientieren hat, sollte man auch versuchen, die Form des Gottesdienstes zu ändern.

Es wird fraglich sein, ob ein solcher in Zukunft überhaupt noch gefeiert werden soll oder ob man die ganze kirchliche Betätigung weitgehend auf eine gesellschaftliche Ebene verlagern soll. Sicher ist auf jeden Fall, daß ein Gottesdienst in der heutigen Form nicht mehr tragbar und erfolgreich sein wird (die Gottesdienstbesucher-Quote beweist dies). Von der Vorstellung, daß sich die Familie am Sonntag um 9.30 Uhr zum Gottesdienst einfindet, ist man schon längst abgekommen. Ein Gottesdienstangebot zu den verschiedensten Zeiten (wochentags, sonntags, morgens, nachmittags, abends usw.) wäre erforderlich. Dabei ist es notwendig, den Gottesdienst auf andere, weltliche Ereignisse abzustimmen.

Entsprechend der differenzierten Gruppenarbeit wird es aber auch in Zukunft noch möglich sein, eine Art Gottesdienst oder Feier zu veranstalten. Ob dies immer an einem Sonntag geschehen soll, ist fraglich. Zunächst sollte ein großer Fächer mit möglichst vielen Gottesdienstvarianten angeboten werden. Jugendliche wollen heute anders angesprochen werden als Erwachsene und diese wieder anders als ältere Leute. Alleinstehende haben andere Probleme als Verheiratete, Geschiedene und Verwitwete. Sicherlich wäre es möglich, in kleineren Gruppen Gottesdienste zu feiern.

In solchen kleineren Gruppen ließe sich dann auch eine etwas weniger doktrinaire Form für die Gestaltung finden. Diskussionen des Pfarrers mit den Experten unter Beteiligung der Anwesenden über aktuelle Fragen aus dem Zeitgeschehen, über Probleme, die einem auf den Nägeln brennen, würden sicherlich mehr Anklang finden und das Gefühl vermitteln, daß man bei solchen Zusammenkünften auch Hilfe findet und daraus Nutzen ziehen kann. Dabei sollte man sich nicht scheuen, moderne Elemente in den Gottesdienst mit einzubauen, wie Tonbänder, Lichtbilder, Filme, Illustrationsmaterial u. a.

Neue Dienstleistungen der Kirche

Zunächst scheint es völlig gleichgültig, von welcher Institution aus diese notwendigen Lebenshilfen gegeben und angeboten werden. Ob Kirche oder Staat oder die politischen Parteien sich an diesem Hilfsprogramm beteiligen, ist an und für sich völlig gleichgültig. Wichtig ist, daß überhaupt etwas getan wird. Die Gefahr besteht nur darin, daß, wenn jegliche Hilfe von kirchlicher Seite unterbleibt, sich diese Institution selbst den Boden ihrer Arbeit entzieht. Die Menschen wandern mehr und mehr zu anderen Institutionen ab und verschwinden dadurch dem Einflußbereich der Kirche.

Das Angebot an sozialen Diensten von den verschiedensten Institutionen in der Stadt Basel ist heute bereits erheblich. In Basel bestehen außer den Kirchen gegen 700 Organisationen, die eine Fülle von gemeinnützigen Diensten anbieten. Aus diesem Grund ist die Frage durchaus berechtigt, ob es sinnvoll ist, wenn nun von kirchlicher Seite versucht wird, ebenfalls noch ins «Geschäft» zu kommen. In vielen Bereichen wird dies heute bereits nicht mehr möglich und notwendig sein. In diesen Fällen müßte man sich von kirchlicher Seite eventuell auf die Aufgabe eines Koordinators beschränken und zur Mitarbeit bereit sein.

Im Untersuchungsgebiet, dem Hirzbrunnen-Quartier, scheint im Augenblick noch die große Chance zu bestehen, ein überkonfessionelles Gemeindezentrum in Zusammenarbeit mit den verschiedenen anderen sozialen Institutionen von kirchlicher Seite aus zu errichten. Das Quartier ist heute praktisch ein reines Wohngebiet. Ein gesellschaftliches Zentrum besteht noch nicht. Stätten der zwischenmenschlichen Begegnung, wie Geschäfte, Tanzlokal, Kino u. a., sind nur in geringem Maße vorhanden. Es gibt wenig Einzelhandelsgeschäfte, keine Post und überhaupt keine Gaststätte.

Eine Konzentration des Gemeindelebens konnte deshalb bisher nicht stattfinden, da hierzu der notwendige Kern nicht vorhanden ist. Zum anderen ist das Gebiet so homogen und von der Stadt Basel und von Klein-Basel ziemlich abgeschnitten. Die Eisenbahn, der Bahnhof, der Rhein und Lange Erlen bilden eine Zäsur, welche es den Menschen noch schwerer macht, ihre Wohnwelt mit den übrigen Bereichen des Lebens zu verbinden.

Es wird die Aufgabe sein, auf der Grundlage dieser Untersuchung zu versuchen, ein Gemeindezentrum zu errichten, das dem gegenwärtigen und zukünftigen Bedarf der Bevölkerungskreise und -schichten in allen Altersgruppen entspricht und somit ein wirkliches Zentrum der Geselligkeit, Bildung und des kirchlichen Lebens in diesem Quartier geschaffen wird.

Standort: im Einkaufszentrum

Beim jetzigen Standort besteht die Gefahr, daß die Bäumlihofstraße doch eine zu starke Zäsur darstellt. Allerdings könnte diese durch geeignete bauliche Maßnahmen wesentlich gemildert werden. Eine Plattform, attraktiv baulich mit dem Geschäftszentrum, das auf der anderen Straßenseite entsteht, verbunden, müßte als Fußgängerübergang gebaut werden. Überhaupt sollten Einkaufszentrum und Gemeindezentrum unmittelbar im Zusammenhang stehen und baulich vollkommen verflochten sein, wozu allerdings eine gemeinsame Planung erforderlich wäre. Nur so könnte wirklich das entstehen, was im Grunde geplant ist, nämlich ein Zentrum für die ganze Gemeinde.

Der Übergang zwischen gewerblichem Dienstleistungsangebot und dem Angebot an sozialen und gemeinnützigen Diensten muß fließend sein. Eine konfessionelle Schwelle, welche die Leute abhält, das Gemeindezentrum zu besuchen, muß vermieden werden. Die Einrichtungen im Zentrum müssen schließlich so allgemein zugänglich und von Bedeutung sein wie ein Lebensmittelgeschäft oder ein Kino. Dies sollte bereits bei der baulichen Gestaltung berücksichtigt werden.

Aus diesem Grund ist es auch notwendig, von den Gemeindezentren im bisherigen Stil, bei denen Kirchenraum mit Turm, Pfarrerrwohnung und Gemeindesaal im Mittelpunkt standen, abzukommen. Die menschlichen Kontakteinrichtungen müssen dominieren. Für die rein seelsorgerischen und kirchlichen Arbeiten genügen Nebenräume, da ein gesonderter, sakraler Raum in Zukunft für die Abhaltung von Gottesdiensten wohl kaum mehr erforderlich sein wird.

Speziell für die Abhaltung von täglichen, normalen Gottesdiensten empfiehlt sich, diese teilweise aus dem Zentrum auszugliedern und dort abzuhalten, wo «heute allerlei Menschen ungezwungen oder nach den Verkehrs- und Kulturfahrplänen der urbanisierten Gesellschaft zusammenkommen», wie zum Beispiel auf Bahnhöfen, am Arbeitsplatz, in einzelnen Hochhäusern, bei Ausstellungen und Messen usw. Dies entspricht dem bereits erwähnten Prinzip, dem Menschen in die Stätte seiner Betätigungen zu folgen. Eine Dezentralisierung der kirchlichen Räume scheint aber nur zum Zweck der Abhaltung von Gottesdiensten in der bisherigen Form sinnvoll. Der Vorschlag Förderers, die

Kirche sollte innerhalb der Wohnblocks entsprechende Räume einrichten, ist unter diesem Gesichtspunkt zu bejahen.

Die Zersplitterung der Aktivitäten in solchen kleinen Einheiten ist jedoch nur in wenigen Bereichen möglich. In Zukunft werden nur noch attraktive Einrichtungen von der Bevölkerung in Anspruch genommen, und diese sind eben nur in größeren Zentren möglich ... Diese Lösung sollte unter allen Umständen angestrebt werden, da die richtige Mischung des Angebots an gewerblichen und auch gemeinnützigen Diensten die Attraktivität eines Zentrums steigert und den Erfolg garantiert.

Gotteshäuser für den Menschen

Der Kirche wird es niemals mehr gelingen, den Menschen wieder in die alte Kirchenform zurückzubringen. Angesichts dieser Situation wird sich eine völlig neue Art des theologischen Denkens entwickeln müssen. Während früher Gotteshäuser zur Ehre Gottes gebaut wurden und somit nie groß und schön genug sein konnten, muß die Kirche heute für den Menschen bauen. Zu ihrer wichtigsten Aufgabe gehört es, etwas für die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Struktur zu tun.

Die Frage, die bei Beginn der Untersuchung im Vordergrund stand, ob heute die Bildung eines Gemeindelebens überhaupt noch möglich sei, muß ganz entschieden bejaht werden. Wichtig dazu ist, daß die Ansatzpunkte richtig gewählt und die Gemeindearbeit auf bestimmte Bereiche konzentriert werden.

L'Eglise considérée en tant que service

Extrait d'une expertise établie par «Prognos» (Centre européen pour la recherche en matière d'économie appliquée) pour le compte de l'Eglise évangélique réformée de Bâle-Ville; auteurs: R. Boos, V. Zappa, M. Schulthess, J. Wiegand.

Par suite des nouvelles constructions prévues, le quartier de Hirzbrunnen, à Bâle, connu par les cités de H. Bernoulli et du SWB, va doubler sa population.

Le maître d'œuvre du plus grand ensemble prévu a offert de mettre à disposition de l'Eglise évangélique, à titre de cadeau, une parcelle pour y bâtir un temple. Des critiques ont été émises à ce sujet, tant par la paroisse intéressée que par le Grand Conseil du canton. Si bien que la direction de l'Eglise évangélique a décidé de demander au «Prognos» de procéder à une enquête sur les besoins réels de la paroisse. Nous en publions ici quelques extraits. (Les sous-titres sont de notre main.)

A l'époque actuelle, seule une faible fraction de l'ensemble de la population est touchée par les services conventionnels offerts par l'Eglise. C'est surtout en ville que l'on voit combien est réduite la couche de population réellement engagée vis-à-vis de l'Eglise. Le quota des fidèles assistant aux services religieux à Bâle en 1967 était voisin de 3,5%; pour la paroisse de Marc, de 2,2% seulement.

Ainsi, sur cent personnes, deux ou trois seulement se sentent touchées par la prédication.

A bien considérer cet état de choses, une question se pose inmanquablement: L'homme d'aujourd'hui a-t-il encore besoin de l'Eglise? Il est bien certain qu'il existe une importante lacune

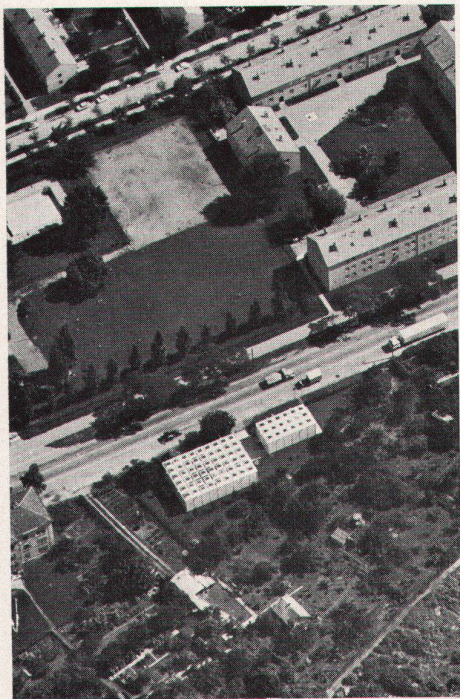
entre ce qui est offert par l'Eglise et ce que réclame l'homme actuel pour ses soucis d'ordre social.

L'Eglise s'est-elle adaptée à cette nouvelle situation? On pourrait peut-être dire qu'elle est, pour le moment, en train de le faire. Ce qui a manqué jusqu'à présent, c'est une idée directrice qui permette de dominer une situation de plus en plus délicate. Quand on voit avec quel soin sont préparés, dans les domaines économique, politique et, parfois, pédagogique, les grandes lignes et les projets susceptibles de donner une idée de ce que sera l'avenir, on ne peut que s'étonner que, dans le domaine religieux, on vive souvent au jour le jour et qu'on s'abandonne volontiers à des activités dépourvues de but précis, en espérant que d'une façon ou d'une autre, tout ira bien.

Les nouveaux besoins

Il est un fait bien établi que l'Eglise ne touche plus l'homme contemporain que dans des cas exceptionnels. Ainsi qu'il résulte des considérations précédentes, la très grande majorité des membres de la paroisse ne sont plus en contact avec l'Eglise qu'à l'occasion du baptême, de l'école du dimanche, de la confirmation, du mariage et des funérailles. Mais ces événements s'étalent sur toute la durée de la vie. Et, malheureusement, l'Eglise n'a pas encore réussi, dans l'exercice de son ministère, à s'adapter aux modifications sociales et sociologiques de la population.

A la place de la paroisse, au sein de laquelle l'homme évoluait presque exclusivement jadis, fut créé un certain nombre de domaines, de compartiments où se déroule maintenant la vie. Comme conséquence de la subdivision croissante du travail, comme suite aussi aux progrès techniques des moyens de communication, des fonctions exercées autrefois à l'intérieur de la famille ou



Demontierbare Kirche in Wien-Floridsdorf. Architekt: Otto-kar Uhl, Wien. S. 190

de la paroisse se sont progressivement développées vers l'extérieur. Le domicile, les lieux de travail, de repos, de récréation, les centres de la vie culturelle ne coïncident plus géographiquement. La résidence n'est plus qu'un endroit où on dort et mange, et qu'on quitte pour aller travailler, se distraire ou se délasser. L'attraction du lieu de travail est, dans beaucoup de cas, plus puissante que celle de la résidence, car on y passe la plus grande partie de la journée, avec des collègues qui ont la même profession et les mêmes besoins. Ici, la liaison est bien plus forte qu'avec le quartier. Les ménagères avec des enfants et les personnes âgées constituent forcément une exception à ce pluralisme géographique. A tous ces phénomènes de dissolution qui agissent « du dedans au dehors », s'en ajoute un autre, tout aussi puissant, venant « du dehors ». L'homme est actuellement soumis à de multiples influences qui ne peuvent plus, en aucune façon, être contrôlées, car leurs sources résident à l'extérieur du territoire paroissial (cinéma, télévision, presse, revues, entre autres).

Un des traits les plus saillants de notre temps est la dissolution des systèmes collectifs de valeurs ou de rang qui prévalaient jusqu'ici et le caractère de plus en plus social de la vie humaine. L'homme se trouve devant un inextricable réseau d'influences collectives et de complications sociales. Toutes ces incidences ne viennent cependant pas en aide à l'homme, qui se sent aujourd'hui plus isolé que jamais.

La fin du principe de territorialité

Le devoir le plus pressant de l'Eglise est de s'adapter le plus rapidement possible à cet état essentiellement différent. On ne peut aborder l'homme que si l'on connaît parfaitement sa situation et ses besoins. Pour cette raison, il ne sera pas possible de maintenir à l'avenir le principe territorial du ministère, restreint à un domaine bien déterminé.

A l'intérieur de la paroisse, on ne peut plus toucher dorénavant que les ménagères et les vieillards. Le ministère pastoral devrait s'habituer bien plus qu'auparavant à considérer non plus des individus de la paroisse mais bien des groupes sociaux entiers, car ceux-ci dictent le comportement religieux de l'individu. On doit donc s'efforcer d'atteindre les travailleurs à l'usine, les jeunes au cours de leurs délassements, les ménagères, les familles, les personnes âgées. Si l'on ne veut pas se résoudre à un sacerdoce purement fonctionnel, il est nécessaire tout au moins d'établir une coordination, un travail en commun. Il est évident que chacun des groupes à toucher devrait être confié au spécialiste correspondant. Avec sa formation actuelle, un pasteur ne peut pas faire face à tous les problèmes, à toutes les exigences.

Comme le métier, la culture, les délassements, les loisirs ne s'exercent plus à l'intérieur du quartier résidentiel, il ne reste au sacerdoce que l'alternative suivante: ou bien suivre les hommes dans leurs sphères d'activité ou bien leur offrir au sein de la paroisse tels services que l'on ne peut généralement obtenir qu'en dehors du quartier. Ou bien on va vers l'homme ou bien on essaie, par la création d'organisations attractives, de lui faire passer dans la paroisse une partie du temps consacré à ses loisirs, à sa culture, à son délassement. Considérée sous cet aspect, l'existence d'un centre paroissial est la condition indispensable d'une activité pastorale efficace.

La forme des offices

De même que l'on doit orienter l'activité sacerdotale vers les différents points de vue, de même il faut essayer de modifier la forme du service divin.

La question qui se pose est de savoir si, à l'avenir, ce service doit encore être célébré ou bien si toute l'activité de l'Eglise doit s'étaler dans une large mesure sur le plan social. En tous cas, il est certain que le culte, dans sa forme actuelle, n'est plus ni supportable ni efficace (le nombre des fidèles qui y assistent en est la preuve). On a déjà abandonné, il y a longtemps, l'image de la famille qui se rend au culte le dimanche matin à 9 heures et demie. Une série de cultes célébrés à des moments différents (en semaine, le dimanche, le matin, l'après-midi, le soir, etc.) serait nécessaire. De plus, il convient de fixer le culte en fonction d'autres événements non religieux.

Il sera cependant encore possible d'organiser à l'avenir une sorte de culte ou de célébration, compte tenu du travail en groupes différenciés. Mais il est douteux que ce culte doive toujours être célébré le dimanche. En tout premier lieu, il conviendrait de prévoir de nombreuses variantes dans les cultes. A notre époque, les jeunes ne veulent pas qu'on leur parle comme à des adultes; ces derniers, eux aussi, désirent être abordés d'une autre façon que les personnes âgées. Les célibataires ont d'autres problèmes que les gens mariés, que les divorcés ou les veufs. Il est certain qu'on pourrait faire le culte par petits groupes.

Pour ces groupes réduits, il faudrait trouver une forme un peu moins doctrinale. Des discussions entre le pasteur et des spécialistes, avec la participation active des fidèles, sur des questions d'actualité, sur des problèmes délicats ou brûlants auraient sûrement une bien meilleure audience et donneraient l'impression que l'on peut trouver dans ces réunions une véritable et utile aide. De plus, on ne devrait pas craindre d'introduire un peu de modernisme dans le culte; bandes sonores, diapositives, films et tout autre moyen d'illustration.

Nouvelles prestations de l'Eglise

En tout premier lieu, il importe peu de savoir quelle institution offrira ou distribuera ces « secours vitaux » indispensables. Que l'Eglise ou l'Etat ou les partis politiques participent à ce programme d'assistance, cela est parfaitement indifférent. Ce qui importe, c'est d'accomplir quelque chose. Le seul danger est que si l'assistance fournie par l'Eglise venait à cesser, celle-ci perdrait le fondement de son travail. Les hommes s'en vont de plus en plus vers d'autres institutions et échappent à la zone d'influence de l'Eglise.

Les services sociaux offerts par les diverses institutions de la ville de Bâle sont déjà très importants à l'heure actuelle. En dehors de l'Eglise, on y compte quelque sept cents organisations offrant quantité de services d'utilité publique. On peut donc, à bon droit, se demander si l'Eglise a intérêt à entrer dans l'« affaire ». En beaucoup de domaines, ce n'est plus actuellement ni possible ni nécessaire. Ici, l'Eglise devrait se borner au rôle de coordinatrice et être prête à collaborer.

A l'intérieur du territoire soumis à l'enquête, le quartier de Hirzbrunnen, il semble qu'une grande chance subsiste encore momentanément pour l'Eglise de créer, par son initiative, un centre paroissial supraconfessionnel en collaboration avec les diverses autres institutions sociales. Le quartier est, pour l'instant, un domaine presque exclu-

sivement résidentiel. Il n'existe encore aucun centre de contacts sociaux. Il n'y a encore que peu de lieux de rencontre tels que magasins, dancings, cinémas. Il y a peu de magasins de détail, aucun bureau de poste, aucun restaurant.

Une concentration de la vie communale n'a donc pas encore pu s'établir, faute du noyau indispensable. D'autre part, le quartier est très homogène et quelque peu séparé de la ville de Bâle et du Petit-Bâle. Le chemin de fer, la gare de Bade, le Rhin et Lange Erlen constituent une coupure qui rend encore plus difficile aux hommes de relier leur milieu résidentiel aux autres domaines de leurs activités.

Sur la base de cette enquête, il faudra essayer de construire un centre paroissial qui corresponde aux besoins actuels et futurs des différentes couches et des différents groupes d'âge de la population, de créer donc un véritable centre de réunion, de culture et de vie religieuse dans le quartier.

Emplacement: au centre d'achat

A l'emplacement actuel subsiste un danger: la Bäumlhofstrasse constitue une coupure trop accentuée. Cet état de fait pourrait toutefois être considérablement amélioré par un aménagement architectural adéquat. Pour permettre le passage des piétons, il faudrait construire une plateforme traversant la rue qui soit en harmonie avec l'architecture du centre d'achat. Et surtout, le centre d'achat et le centre communal devraient être en relation étroite et totalement intégrés dans leur construction, ce qui implique la nécessité d'un plan commun. C'est seulement de cette façon que l'on pourra réaliser ce qui est au fond prévu, c'est-à-dire un centre pour la commune toute entière.

Le passage du compartiment des services commerciaux et industriels à celui des services sociaux et d'intérêt général doit être progressif. Il faut éviter un seuil confessionnel susceptible de retenir les gens de visiter le centre paroissial. En dernière analyse, les installations du centre doivent être généralement accessibles et prendre la même importance qu'un magasin d'alimentation ou qu'un cinéma. Ce dernier point devrait être pris en considération dès la conception de l'ensemble architectural.

Pour les mêmes raisons, il faut abandonner la représentation d'un centre paroissial du type actuel, au milieu duquel figurent l'église et son clocher, la maison du pasteur et la salle de réunion. Les « installations de contacts humains » doivent être prépondérantes. Des locaux de moindre importance suffisent pour les activités purement religieuses; à l'avenir, un local consacré spécialement au culte ne sera plus guère nécessaire.

En ce qui concerne plus particulièrement l'exercice normal quotidien du culte, il est recommandable de le séparer en partie du centre et de pratiquer le culte là où « aujourd'hui les hommes de toutes les conditions se rencontrent librement ou selon les horaires des transports ou des activités culturelles d'une société urbanisée », comme par exemple les gares, les lieux de travail, les grands immeubles, les expositions ou les foires. Tout ceci est bien en accord avec l'idée préconisée de suivre l'homme aux lieux de ses activités. Une décentralisation des locaux ecclésiastiques ne paraît cependant judicieuse que dans le but de l'exercice du culte dans sa conception actuelle. A ce point de vue, il faut approuver

la proposition de Förderer selon laquelle l'Eglise devrait aménager des locaux adéquats à l'intérieur du bloc résidentiel.

Toutefois, la subdivision des activités en petites unités de ce genre n'est possible que dans des domaines limités. A l'avenir, la population ne s'intéressera qu'aux organisations attractives, qu'on peut envisager uniquement dans les grands centres.

On devrait s'efforcer d'aboutir à cette solution en toutes circonstances, car la combinaison judicieuse des services commerciaux et industriels et des services d'aide spirituelle et humanitaire augmente l'attrait du centre et garantit le succès.

Des Eglises pour des hommes

L'Eglise ne parviendra plus jamais à ramener les hommes aux anciennes formes du culte. Compte tenu de cette situation, il faut développer un genre de pensée théologique entièrement nouveau. Alors que jadis les églises étaient bâties à la gloire de Dieu et par conséquent n'étaient jamais ni trop grandes ni trop belles, l'Eglise d'aujourd'hui doit bâtir pour les hommes. Un de ses principaux devoirs est d'agir en vue de soutenir la société humaine et sa structure.

A la question primordiale que l'on a posée au début de cette enquête, savoir s'il est encore possible aujourd'hui de créer une vie religieuse paroissiale, il faut répondre par l'affirmative. Mais il importe de choisir judicieusement le point de départ et de concentrer le travail de la paroisse dans des domaines de la vie bien déterminés.

The Church as a service institution

Extracted from an investigation report by Prognos (European Applied Economic Research Centre, Basle) commissioned by the City of Basle Reformed Evangelical Church; authors: R. Boos, V. Zappa, M. Schulthess, J. Wiegand.

A planned large-scale development will result in the Hirzbrunnen precinct of Basle, noted for its groups of dwellings by H. Bernoulli and the SWB, doubling the number of its inhabitants. The developer of the largest lot offered the Evangelical Church the gift of a site to build a church. This proposal was criticized both by the ecclesiastical parish community concerned and by the Cantonal Council, with the result that the ecclesiastical authorities decided to obtain an expert's opinion from Prognos as to the real requirements of the parish community. We publish a number of excerpts from this report (the subtitles are our own).

Today, only a very small fraction of the population as a whole is affected by the conventional facilities as offered by the Church hitherto. In cities, especially, it can clearly be seen how small the stratum of persons genuinely committed to the Church really is. In 1967, the proportion attending services in Basle was about 3.5%, and in St. Mark's Parish it was as low as 2.2%. In other words, only an average of about 2 or 3 persons in every hundred find the sermons appealing.

Once this fact has been assimilated, the question naturally arises: Does today's citizen really need the Church at all any more? There can be no doubt that a wide gap exists between what the Church offers and what present-day people are looking for when in 'social emergency'.

Has the Church already adapted itself to this new situation? It might be fair to say that it is in the process of doing so. What has however so far been lacking has been a central idea as to how the constantly deteriorating situation could be dealt with. Looking at the painstaking way guiding principles and plans of this sort are developed in the fields of business, politics or even education, it must be a matter of astonishment how often ecclesiastical matters are today dealt with straight off the cuff, on the principle of loosing off in all directions and hoping that something will hit the target.

Changed requirements

It is an established fact that the Church only makes contact with present-day people in exceptional cases. As may be seen from the foregoing remarks, the overwhelming majority of the members of a parish community find a meeting point with the Church only on such occasions as christenings, confirmation and the instructional period preceding it, marriage and burial, and these few occasions are spread over an entire lifetime. The Church has unfortunately not so far found a way to adapt its spiritual ministrations to the social and sociological alterations that have affected its members.

Whereas in earlier times a person's life was largely centred on the parish, this has today been replaced by a large number of ambiances in which he carries out his activities. As the division of labour becomes ever more pronounced and means of transportation ever more advanced,

more and more functions that used to be carried out within the family or the parish have been hived off to outside bodies or locations. It has long ceased to be usual for dwelling, workplace, relaxation, amusement and cultural activities to have a common geographical location. The dwelling has been relegated to the status of sleeping accommodation and quick-meal service and is left when work, amusement or relaxation are in hand. Ties with the workplace are in many cases far stronger than those with the dwelling, for it is there that the major portion of waking life is spent, and is spent with others of the same occupation and with the same needs. Bonds are far closer than those obtaining within the dwelling precinct. But housewives with children and old people necessarily represent exceptions to this geographical plurality.

In addition to this symptom of disintegration operating from within towards the exterior, there is an equally powerful force working from outside. Today, people are exposed to a diversity of influences that can no longer be locally controlled, since their sources are located far away from the territory of the parish priest (films, television, Press, magazines and the like).

One of the outstanding characteristics of the present age is the disintegration of existing common systems of values and of order, and a subjection of an individual's life to social considerations. People are confronted with an inescapable network of collective influences and social inter-laces. And, paradoxically, all these influences tend to make people less able to fend for themselves, for never has there been so much loneliness as at present.

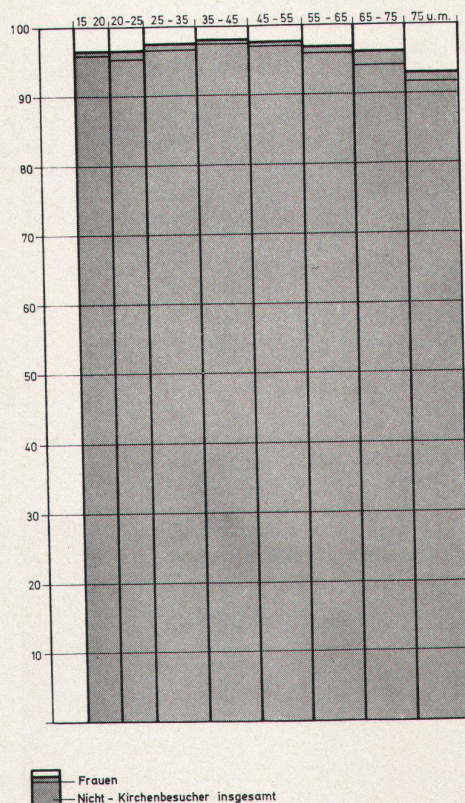
The end of the territorial principle

It is the urgent duty of the Church to adapt itself as quickly as possible to this fundamentally changed situation. An appeal that will reach people can only be made in full knowledge of their needs and requirements. For this reason, the principle of spiritual ministration on a territorial basis and confined to restricted areas will in future cease to be tenable.

Within the purview of a parish, the appeal can in future only be to housewives and old people. Spiritual ministers must accustom themselves more and more to aim less at individual members within the community than at entire social groups, as these determine the religious attitudes of each of their members. In other words, attempts must be made to penetrate to workers at their places of occupation, to young persons at their leisure occupations and to housewives, their families and old people at home.

For this purpose a minimum of co-ordination and collaboration will be necessary, even if the Church cannot bring itself to organize its spiritual ministration on a purely function-oriented basis. It goes without saying that each group to be appealed to must be handled by a suitable expert. Parish priests and the training they at present receive are just not adequate any longer to keep up with all the problems and requirements.

Since occupation, training, relaxation and leisure activities are now all pursued outside of the dwelling precinct, spiritual ministration is presented with the alternative of either following people into their spheres of activity or of offering, within the parish, services such as one has been accustomed to seeking elsewhere. It will be necessary either to go out and look for people or



Die Tabelle zeigt den Anteil der Nicht-Kirchenbesucher (schraffiert) und der Kirchenbesucher (weiss) in Prozenten und nach Altersjahren. Aus dem Gutachten 'Prognos'

to seek by the creation of more attractive facilities to induce them to effect part of their leisure activity, education and relaxation within the parish. Looked at from this point of view, a community centre would appear to be an essential prerequisite for successful activity in the field of spiritual ministration.

Forms of celebration

Just as spiritual ministration activity must be aligned on to a host of various aspects, similarly an attempt should be made to alter the form of services.

It is a matter for debate whether these should indeed be held at all in future, or whether the entire activity of the Church will not have to be removed on to the social level. At all events, it is perfectly certain that church services in their present form cannot in future be either tolerable or successful (the figures for attendances at services prove this). The idea that the family should come to church at 9.30 on Sunday mornings has long been abandoned. It would be necessary to provide facilities for celebration at various times (weekdays, Sundays, mornings, afternoons, evenings, etc.). It would also be necessary to dovetail services with other events of a sacred nature.

It will however remain possible to hold some form of service or celebration to accord with the principle of working within groups. Whether this should always be on a Sunday is questionable. To start with, as broad a spectrum as possible of differentiated types of service should be made available. The youth of today needs to be approached differently from adults, whose angle will again differ from that of older people. Single people have different problems from married, divorced or widowed ones. It should certainly be possible to hold services for smaller groups.

These reduced groups would also make it possible to find a somewhat less doctrinaire presentation. Discussions between the pastor and experts, with participation by the congregation, on topical problems and questions of burning interest would undoubtedly attract increased interest and convey a feeling that it is possible to find solace from such meetings and that they are therefore of potential use. Nor should there be any shrinking from the introduction of modern aids such as recorded tapes, lantern slides, films, illustrations and the like into services.

New facilities the Church can provide

It would appear at first sight quite immaterial what institution it should be that offers and provides the spiritual and material aids demanded by present-day living. Broadly speaking, it is not of the least importance whether the Church, the State or the political parties participate. The important thing is for something to be done. The only danger is that if no help at all is forthcoming from the Church, that institution will be undermining the foundations of its own work. People will drift away in increasing numbers to other institutions and will thus be removed from the Church's sphere of influence.

There is a considerable range of social services on offer from the most diverse institutions in Basle City, even today. Apart from the Churches, there are about seven hundred organizations providing a host of services for the common weal. It is therefore perfectly justifiable to ask whether in fact there is any point at all in the

Church trying to «get in on the act». In many spheres it will no longer be either desirable or possible to attempt this. In such cases the Church can do no more than be available to co-ordinate if required and be prepared to use its good offices when opportunity offers.

In the Hirzbrunnen precinct investigated, there would still appear to exist an excellent opportunity for the Church to erect a supra-denominational community centre in collaboration with various other social institutions. No social centre is as yet in existence. Points at which human contacts can be made, such as shops, dance-halls, cinemas, etc., are only available in small numbers. There are not many retail shops, no post offices and not a single pub.

It has not therefore so far been possible for any concentration of community life to take place, as no core exists around which this could form. On the other hand, the area is highly homogeneous and largely isolated both from Basle City and from the Klein-Basle suburb. The railway tracks, the «Badish» Railway Station, the Rhine and the Lange Erlen green space represent barriers making it even more difficult for the inhabitants to find a connection between the world of their dwelling-place and that of the other spheres of their lives.

The task will be to utilize the results of the present investigation to seek to set up a community centre which meets the present and future needs of all layers, circles and age-groups of the population and thus represents a genuine centre of social life, education and Church activity in this precinct.

Location – in the shopping centre

The location at present proposed runs the risk of being too abruptly isolated by the Bäumlihofstrasse. This could however be considerably alleviated by appropriate constructional measures. It would be necessary to build a connecting pedestrian gallery of a visually attractive design to join the community centre to the shopping area on the other side of the street. In fact, the shopping centre and the community centre should stand in direct relationship to one another from all points of view and be integrated from the design and construction angles, which would, of course, call for joint planning. Only in this manner would it be possible to realize what is in effect the basic object of the scheme, namely the provision of a centre for the entire community.

The boundary between the commercial and social services available should be kept flexible. A denominational threshold inhibiting people from visiting the community centre should be avoided. And finally, the installations in the centre should be as generally accessible and clearly defined as a supermarket or a cinema. This is a point that should be borne in mind right from the design stage.

For the same reason, it would also be necessary to depart from conventional presentations of community centres, grouped as they have been hitherto around a church building with its steeple, a vicarage and a church hall. The dominating place must be occupied by the installations affording human contacts. Auxiliary premises will be adequate for the purely ecclesiastical tasks and those of spiritual ministration, since it will hardly be necessary in future to keep a special, consecrated room for the holding of services.

For the holding of ordinary, daily services in

particular, it will be advisable to stay right outside the location of the centre and to hold these at places where under present-day conditions all sorts of people come together naturally or in the course of the transportation or cultural timetable of an urbanized society, such as on railway stations, at places of work, in isolated tower blocks, at exhibitions and trade fairs and the like. This accords with the previously enumerated principle of following people into their places of work. But decentralization of ecclesiastical premises only has any point where the intention is to continue holding services in their existing form. Förderer's proposal that the Church should build suitable premises for this purpose in the midst of blocks of dwellings must be received affirmatively when viewed in this light.

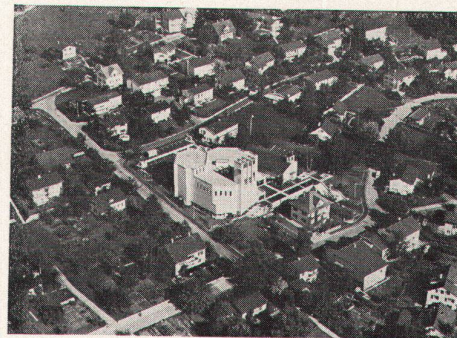
However, the breaking-down of activity into units as small as this is possible only in certain fields. Populations of the future will only take an interest in installations of an attractive nature, and this will in effect only be possible in major centres.

The foregoing methods should be aimed in any case, for a proper mixture of commercial and social services will increase the attraction of a centre and ensure its success.

Houses for God and man

The Church will never again be successful in bringing people back to the old form of religion. In view of this situation, it will be necessary for a completely new kind of theological thinking to evolve. Whereas in the past God's houses were built to honour God, and could thus never be large or beautiful enough, churches today must be built for human beings, and one of their most important tasks will be to play their part in maintaining human society and its structure.

At the start of the investigation, the question in the foreground was whether it was at all possible in the present age to build up a community life, and this question must be answered in the affirmative. But the important factor premised is to select the correct points of view and to concentrate the work of the community in particular fields of life.



Liebfrauenkirche in Nussbaumen AG. Architekt: Ernest Brantschen BSA/SIA, St. Gallen. S. 170